

Es ist ein eigener Reiz, einmal etwas Ganzes kennen zu lernen. Diesen Reiz empfand ich ganz und gar, als ich in einem sonnigen September, da die Tage kürzer wurden und die Reben glühten, die gesamten Zitherwerke Joh. Pugh's durcharbeitete. Es hat mich Zeit und Mühe nicht gereut. Ich habe das, was ich dabei empfand und dachte, aufgeschrieben und will es den Lesern dieses Fachblattes nicht vorenthalten. Weiß ich zwar nicht, ob meine Referate dem ureigensten Wesen der Pugh'schen Muse gerecht werden, schon um der Kürze willen, die ich mir aus Raumrückichten zur Pflicht machen mußte, so hoffe ich doch, daß sie einiges Gute tun, und vor allem diesen oder jenen Zitherfreund veranlassen mögen, sich der besprochenen Werke zu erinnern, um dem Meister Pugh neuerliche Wertschätzung und den Spielern erneuten Genuß einzutragen. Insbesondere auch möchte ich die Vereine animieren, das eine oder andere der Chorwerke aufzulegen und die schönen Gedanken zu neuem Leben zu erwecken. Und damit zu den Werken selbst!

Im allgemeinen herrscht in diesen Werken überwiegend das romantische und elegische Element; ohne daß aber das Heitere oder gar weiche Lyrische zu kurz käme. Der musikalische Gedanke spricht sich überwiegend homophon aus, die Technik wird an keiner einzigen Stelle Selbstzweck. „Meine schlichte gemütvolle, von aller banalen Sentimentalität freie Tonsprache ist auch nicht Jedermanns Sache“ — schreibt Pugh in diesem Betreffe — „Wer etwas kann, will auch die Beweglichkeit seiner Finger zeigen; der schwächere Spieler weiß aus mir nichts zu machen.“ Hieran möchte ich die Bemerkung knüpfen, daß der Künstler, wenn er obendrein ein starker Techniker ist, naturgemäß das berechtigte Streben hat, aus seinem Instrumente herauszuholen, was überhaupt herauszuholen ist; und aus der Zither ist noch mancherlei herauszuholen. Gleichwohl wird auch der starke Könnler gerne dem Geiste dienen und Werken wie denjenigen Pugh's seine Kraft widmen.

Echtes schlichtes Gemüt ist etwas zu Kostbares, Herbes, als daß es von der Masse und dem Durchschnittsindividuum erfaßt werden könnte. Das Echte ist Sein; Schein aber, Hülle nicht Kern, ist Triumphator. Das ist die große Disharmonie des Daseins: „Sein und Schein“. Pugh's Musik ist meistens Wahrheit.

Der „Festmarsch“ Op. 4 für 4 Diskantzithern ist musikalisch bedeutungslos, für spielfreudige Dilettanten aber, die leichte Musik suchen, sehr geeignet. Der 2. Teil des Trios weist in der 4. Zither eine gut angebrachte Nachahmung auf. Op. 6 „Variationen über ein böhmisches Volkslied“ für 1 Zither zeigt bereits mancherlei Vorzüge des Pugh'schen Stiles, und zeigen, daß der junge Komponist sich an gute Vorbilder hielt. Klaren durchsichtigen Satz und formale Rundung weist auch Op. 7 „Rondo über ein russisches Lied“ für 2 Zithern auf. Warum sich talentierte Schüler und Spieler mit solchen Sachen niemals hören lassen? Fernerhin ist zu nennen Op. 9 Nr. 1 „Klänge des Frohsinns“ und Op. 10 Nr. 1 „Ländlicher Reigen“. Sehr hübsch gesetzt ist das Trio von Op. 12 „Marsch“ für 2 Zithern. Die „Steherischen Melodien“ Orig. = Ländler, Op. 12 Nr. 1 wirken als Ganzes nicht ganz organisch; besonders der unvermittelte Uebergang von A dur nach C dur in Nr. 3 befremdet. Op. 12 Nr. 3 „Glückliche Stunden“, Idylle für 1 Zither, gehört meiner Meinung nach zu den zartesten, schönsten Blüten der gesamten Zithersliteratur und sollte in der Mappe jedes Zitherspielers anzutreffen sein. Op. 14 Nr. 1 „16 Ländler als Übungsstücke für alle Lagen“ verbinden das Nützliche mit dem Angenehmen und sind ein vorzügliches Schulmittel zur Erlangung einer sicheren Technik. Op. 14 Nr. 2 „Konzert-Polonaise“ für Zithersolo interessiert mehr harmonisch als melodisch; besonders in der Einleitung die Sequenz durch den Quartenzirkel mit wüzig wirkenden frei eintretenden Wechselnoten, sowie mehrere andere Stellen. Dem Vortragenden ist eine dankbare Aufgabe gestellt, besonders in der konzertanten Coda.

Die Nocturne (g moll) Op. 15 Nr. 1 zählt mit Recht zu Pugh's bekanntesten und geschätztesten Solonummern; besonders der Mittelsatz ist von edelster Inspiration. — Sehr

Das musikalische Lebenswerk Joh. Pugh's.

Von Hch. Frh. von Reigersberg.

Das Tun und Treiben des Menschen im 20. Jahrhundert ist überwiegend fragmentarisch — allzu fragmentarisch. Vieles wird begonnen — wenig vollendet und dieses Wenige nur unter dem tyrannischen Zwang der Existenzkriftung. Die idealen Werte — des Geistes und Charakters — vollends dürfen nur ein Klau-surdasein führen und sind sie gleichwohl der „ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“, so will man diese Tatsache nicht gelten lassen. Oeffentliche Anerkennung genießt nur das Werk der „Nützlichkeit“. Alles übrige ist kindischer Spieltrieb und solche kindische Spiellustige überläßt man so lange ihrem Geschick, als sie nicht anmaßend werden, d. h. Geltung haben wollen. Forderungen dieser Art aufzustellen ist Vermessenheit und der Kunst zu dienen ist Faulenzerei, der man entgegenkommender Weise mit Kopfschütteln begegnet, es sei denn, man weiß sich mit gespicktem Geldbeutel und einer Villa am Bergeshang gehörigen Respekt zu verschaffen. Letzteres ist unumgängliche Voraussetzung öffentlicher Anerkennung und der Orden pour le genie läßt nicht lange mehr auf sich warten. Es sei denn! Im Materialismus verblendete, verkommene Geschlechter waren stets ihre eigenen Totengräber.

Brothunger — nein Luxus hunger ist die Krankheit, die zum Tode führt, und die Menschheit vorher noch zu qualvollem Sklavendienst erniedrigt. Die gute, gute Fee „Beschaulichkeit“ und „Herzensfreude“ ist gewichen aus solchem Zeitalter.

Wer hat heute noch Zeit, beschaulich zu sein? Wer noch den Seelenfrieden, den Werken des Herzens entgegenzulaufen, das geistige Lebenswerk eines „Faulenzers“ ernst zu nehmen? Man nippt so, im Sekreten, da und dort, stürzt sich auch hier in Massen auf die „große Aufmachung“ und die Weichen läßt man im Verborgenen blühen — verbühen. Sie blühen aber doch zur Freude ihrer selbst und ihres Schöpfers.

lieblich ist auch Op. 16 „Frühlingslied“ mit arpeggiertem Coda. Op. 23 schließt, wenn auch nicht ganz gleichwertige, so immerhin recht hübsche volkstümliche Lieder in sich, für mittlere Singstimme mit obligater Begleitung der Zither. Beliebtheit erfreuen sich aber nur die Lieder, d. h. Zithermelodien mit unterlegtem Text, ein Umstand, der allmähliche Erziehung zu höherem Verständnis wünschen läßt.

Ein gefälliges, leichtes Stückchen ist Op. 27 Nr. 1 „Rondino über ein Thema von Bellini“, der „Schusterfleck“ S. 4 bei forte ist etwas verb genagelt. Op. 27 Nr. 2 „Lorelei-Fantasia“ für 2 Zithern ist ein dankbarer Stoff für Pugh's romantische Neigung, trotz leichter Spielbarkeit gelingt es ihm, ein recht artiges, farbiges, lebensvolles Bildchen zu entwerfen. Für den häuslichen Gebrauch ein recht dankbares Vortragsstück. Die Frage ist nur, ob es heutigen Tages noch recht viele „häusliche Kreise“ gibt, in denen die Poesie Familienmitgliedschaft genießt? Bis zum Neuesten schlicht und durchaus homophon gesetzt ist Op. 29 Nr. 1 „Erstes Duettino“ für Streich- und Schlagzither, dem bisher leider kein „Zweites“ gefolgt ist, das niedliche Opus besteht aus 2 in Liedform gehaltenen Sätzchen.

Merkwürdig ist die Gepflogenheit Pugh's, die „gebrochene Begleitung“ auf Freisaiten und Griffbrett zu verteilen, wodurch das Dumpfe der Freisaiten kräftigenden Einschlag erhält.

Op. 30 Nr. 1 „Tannkönig“, Melodram nach einer Dichtung Theodor Storms, ist ein Gipfelpunkt in Pugh's Schaffen. Eine Fülle Poesie steckt in dem Werke und werden zuweilen für einzelne Szenen kongeniale Tonbilder geschaffen. Das Melodram, dessen Hauptvertreter Benda (1722 bis 1795), ist durch das Musikdrama verdrängt und kann sich als Zwitterding keiner allgemeinen Wertschätzung mehr erfreuen. Für die Zither behält es aber nach wie vor volle Geltung und sind solche Werke sehr geeignet, Programmen interessante Abwechslung zu verschaffen. Es ist bedauerlich, daß das Feinsinnige überall dem Nerven aufpeitschenden Groben weichen muß in unsrer Zeit der Orchestermassen nach dem Sprichwort: „Auf einen groben Holz gehört ein grober Keil“.

Op. 33 Sonate B dur (Weihnachtslänge) bietet in seinem 2. Satz (Andante cantabile) und 3. Satz (Rondo) thematisch Interessantes. Sie bietet Spielern, denen die klassische „Sonate“ meistens fremd ist, reichlich ästhetisches und pädagogisches Material. — Die der Rondoform zuneigende Idylle „Erinnerung an Partenkirchen“ für 1 Streich- und 2 Diskantzithern (Op. 34 Nr. 1) entwirft ein liebliches, ländlerisches Bild jener erhabenen reizvollen Gegend, an die so mancher eine Erinnerung im Herzen trägt. Im weiten Talbecken, umkränzt von dem mächtigen Bergstock der Zugspitze mit ihren beiden Schloßwarten, dem großen und kleinen Waxenstein, weiterhin vom Karwendel, den Ettalerbergen mit ihrem König, dem „Ettalermundl“, auf der Gegenseite dem Herzogstand und Heimgarten, liegt der einstmalig so stille, anmutige Flecken Partenkirchen mit seinem Nachbarort Garmisch, beide zusammen heute ein bayerisches Davos, in dem der Touristen und aller anderen möglichen und unmöglichen „-isten“ Strom jahraus und -ein nicht mehr versiegt und die Gewinnsucht höher gewachsen ist als die Zugspitze und viele Menschenherzen steinerne geworden sind, als das der Berge. Diese Idylle ist sehr leicht spielbar und wird auch weniger leistungsfähigen Spielern Vergnügen und Idyllen schaffen. Op. 34 Nr. 2 „Trost in Tönen“, Fantasiestück für 1 Zither, ist eine schöne,

beliebte Komposition; vollgriffig und leicht spielbar. — Das vielbekannte Op. 36 Nr. 1 „Waldesrauschen“, Reverie für 2 Diskant-, 1 Alt- und 1 Streichzither erfreut sich einer anhaltenden Beliebtheit. Steht zwar nicht eine symphonische Tiefe in dem Werke, so doch recht viel deutsche Schlichtheit und Melodie. Die durchaus homophone Schweise wirkt auch kräftig, nicht minder die leichteste Spielbarkeit. In dem C dur-Präludium Op. 36 Nr. 2 schlägt Pugh einen sehr ernsten, pathetischen Ton an, der durch die Art der Instrumentierung wirksam gehoben wird. Besonders das bei Schubert beliebte Verfahren der Melodieverdopplung in der unteren Oktave — hier durch die Altzither — tut seine beste Wirkung. Dieses Werkchen — es steht viel höher als das „Waldesrauschen“, setzt bei den Spielern schon etwas voraus: Dualität — und siehe da! Es ist noch recht nagelneu, dieses Präludium! Ich möchte aber die guten, ernst strebenden Vereine dringend einladen, dieses Präludiums sich anzunehmen. Wenn wir nach muster-gültigen Bearbeitungen beliebter Opermelodien uns umsehen wollen, so dürfen wir die Pugh'schen Bearbeitungen nicht vergessen. Die Zahl solcher Bearbeitungen ist Legion; das Ordinaire der meisten davon übersteigt alle Begriffe. Pugh, Rudiger u. a. haben hier Treffliches geleistet.



Johannes Pugh

(im Hintergrund Bild seiner Kinder Ernst und Greti).

Das „Rondino“ aus dem Freischütz Op. 37 Nr. 1 ist ein prächtiges Festchen, das volle Befriedigung gewährt und der Zither eine recht dankbare Rolle zuweist. — An wahrhaft Schönem fehlt es der Zithersliteratur nicht; die Herrschaften verfahren aber sehr gnädig, sehr von oben herab, so daß es einem ganz servil zu Mute wird, in solchen illustren Wartezimmern zu antickambrieren — bis man eintreten darf. Aber siehe da — man glaubt einen vornehmen Herrn zu finden, und steht einem Trödel erster Klasse gegenüber, dessen Zimmerwände mit

dem edelhaftesten Trödelkram umstellt sind, einem Schaf „sans comparaison“ — das der unvereschämten Reklamepfeife nachrennt und Einwickelpapier mit Dukaten bezahlt. — Dies nebenbei!

Op. 38 Nr. 1 „Meerlieder“, Konzertwalzer für 1 Zither, befriedigt sowohl durch schwungvolle Melodien, als griffigen, nicht schweren Satz, wenn die Originalität auch nicht durchwegs gleich groß ist. Op. 42 Quartettino (g moll), für 2 Streichzithern, 1 Diskant- und 1 Altzither, wurde seinerzeit vom Verband deutscher Zithervereine preisgekrönt. Wo Mozart sich etwas Besonderes vom Herzen schreiben wollte, wählte er die g moll-Tonart. So auch Pugh. — Das Werk trägt pathetischen Charakter und das 2. Thema besonders glücklich in der Erfindung. Jedenfalls ein geschmackvolles Opus, dem man auf Programmen selten begegnet. Es muß früher, als man Preisanschreiben für solche Kompositionen erlassen konnte, doch ein anderer Geist in der Zitherwelt geherrscht haben. Unzweifelhaft. Der einzige, der uns aus dieser „guten alten Zeit“ zuweilen ein Stücklein zum besten gibt, ist der Veteran Thauer. Wir müssen's ihm danken. Der Mensch flüchtet um so lieber in die Vergangenheit, wenn die Gegenwart nicht viel taugt. Wie Ossians Bardensang, schwermütig und gewaltig, rauscht die „Nordische Romanze“ (Op. 45 Nr. 1) vorüber. Dieselbe ist für 3 Diskant- und Altzither gesetzt, leicht und klangkräftig, und durchaus homophon. Bei entsprechend durchgeistigtem Vortrag würde ich mir hier sehr viel versprechen. Leider glänzt auch dieses Werk durch Abwesenheit auf den Programmen. Op. 45

Nr. 2 Andante F dur für 2 Diskantzithern oder Streichquartett ist ein behagliches Tonstück, in dessen Mittelsatz ein kurzes Motiv eine reizvolle Nachahmung zwischen 1. und 2. Zither, bezw. Streichergruppe bildet. Eine hübsche Komposition! — (Schluß folgt.)

turne, Andante cantabile mit arpeggierten Begleitafforden unter einer schlicht sinnigen Melodie. Die G dur-Nocturne bietet in ihrem Mittelsatz ein reizendes Tönespiel, bei dem alles auf ein lockeres, weiches Spiel ankommt. Derartige Sachen sind eine gute Geschmackschule für höherstrebende Zitheristen und weit mehr zu empfehlen, als die modernen Operettenschlager.

Op. 54 bietet zwei mehrstimmige Werke: Nr. 1 „Kleines Trio“ Nr. 1 F dur für 1 Streich- und 2 Diskantzithern (Nr. 2 ist leider noch ausständig) und „Freud und Leid in Tönen“, Fantasiestück für Violine, Violoncello, 2 Diskant-, 1 Altzither. Das „Trio“ ist wieder ein echter Pugh, voll nordischen Stimmungsgehaltes. Sonatenform. Das 1. Hauptthema, affordisch voll, elegisch, besteht aus zwei stattigen Perioden, denen sich ein wuchtiger Modulationsatz zum 2. Thema anschließt. Dieses, eine großartige Ode an das Meer, wird zuerst prä-ludierend von den 2 Zithern vorgetragen; dann setzt ein wunderschöner, süß-schweremütiger Gesang der Sirene ein; auf einem ins weite Meer hinausgeschobenen Felsentiff sitzend, umbranden sie die Fluten in dämonischer Wildheit. Ein kurzer Schlußsatz führt zur Durchführung, die, in paralleler Molltonart einsetzend, zuerst das Hauptmotiv bringt, dann aber in der Hauptsache aus einem rhythmischen Motiv bestritten wird, das in Zither 2 kurz vor „B“ auftritt. Dieses Motiv führt zu einem Nachahmungssatz zwischen der 1. und 2. Zither. Ein Reigen der Wellenbewegung; darüber hin das Lied des Meer-mädchens. Die Reprise verläuft im allgemeinen regelmäßig.

Deutsche Zitherwelt! Eine Ehren- bezw. Gewissensfrage: Warum wird dieses Trio niemals gespielt? Eine ehrliche Antwort, deutsche Zitherwelt! Du weißt keine? Ich schon! Weil man die eigene Literatur nicht kennt, weil man der Massenverblödung huldigt; weil man keinen idealen Mittelpunkt in sich findet; weil man ein steuerloses Schiff ist, das jeder betörenden Strömung preisgegeben. Weil deutsche Kultur nur noch unter der Asche glimmt; sonst aber die deutsche Sonne verdunkelt ist im widerlichen Dualm emsig zusammengescharten Rehrichthes. Jeden einzelnen betrifft's. Warum misachtet ihr Heroen, und lauft kahlköpfigen Trödlern nach?

Das musikalische Lebenswerk Joh. Pughs.

Von Sch. Frh. von Reigersberg.

(Schluß.)

Nun kommen als Op. 51 zwei Nocturnen (C dur und G dur); beide für 1 Zither. Der Ruf der Pugh'schen Nocturnen in Zitherspielerkreisen ist so allhergebracht, daß es sich beinahe erübrigt, näher darauf einzugehen. Bedeutender, nicht nur der Ausdehnung sondern auch dem Gehalte nach ist zweifellos die C dur Noc-

Ein ganz besonders schönes Stück voll Schmelz und Lieblichkeit der Melodie ist Op. 54 Nr. 2 „Freud und Leid in Tönen“. Nachdem zunächst das Violoncello in Verbindung mit Alt- und Diskantzither einen Staffigen Gesang vorgetragen, wozu die 2. und zum Teil 1. Zither begleiten, übernimmt die Violine die Melodie, während das Violoncello in Arpeggien sekundiert.

In der zweiten Staffigen Periode führen Violine, Violoncello und Altzither einen reizenden dreistimmigen Satz durch, während die zwei Zithern dazu begleiten. Ein stilreiner Mittelsatz in F dur bietet weiterhin schöne Klangwirkungen. Die Begriffe „Freud“ und „Leid“ sind in symbolische Höhe gerückt.

Op. 57 Nr. 2 „Zur Minnezeit“, Romanze für 1 Zither, ist auch ein Kabinettstückchen. Das Hauptthema weiß sich hübsch zärtlich einzuführen („Wo sich so innig vier Augen ersehnen“). Das Trio bringt zuerst einen Liebesgesang, der zum Innigsten und Schönsten gehört, was die Muse Pugh's aufzuweisen hat („Da müssen zwei Herzen gar hold einander sein“). Aber erst wenn die Wehmut über den Kelch der Freuden ihren Segen gesprochen, wird der Liebende zum Dichter, der allgemein Menschliches auszusprechen vermag. („Mag was will nun geschehen, Freude und Trauer ist beiden gemein“). Der abschließende Wollsatz vervollständigt in diesem Sinne den Kreis der Empfindungen. Hier gedenken wir wieder Pugh's eigener Worte: „Schlichte, von aller banalen Sentimentalität freie Tonsprache“ — das ist das Charakteristikum dieser Minnezeit.

Op. 60, Nr. 1 „Heimatgruß“, Idylle für Zithertrio, Streichquartett oder 2 Zithern mit Klavier oder ganze Besetzung ist eigentlich mehr Nocturne denn Idylle. Alles Gesang, Wohlklang und schlichtes Empfinden. Die Klavierstimme hebt den Gesang der Zithern bei richtigem Vortrag ganz auszeichnet. Auch dieses schöne Gedichtchen, das obendrein leicht spielbar, sollte mehr ans Tageslicht kommen. Alle unsere Verleger haben viele Notenbücher. Die Abteilungen mit den wertvollen Werken bleiben immer oben aufgefüllt, stets komplette Auflagen — der Schund aber fließt ab und so oft eine solche Sendung das Lager verläßt, wirft sie einen triumphierend höhnischen Blick auf die armen Verlassenen: „Ei, was nützt ein guter Charakter, liebe Geschwister, unter bornierten Menschen?“ Seht, um mich reißen sich die Leute, Euch mag man nicht umsonst.

Op. 63 „Freundesgruß“, für 1 Zither bietet im ersten Hauptsatz eine elegische Melodie (con animo), dessen zweiter Takt

ein Motiv des ersten Taktes auf der Griffbrett C-Saite wirkungsvoll nachahmt. Sehr nobel macht sich die Einführung des F dur-Satzes (con tenerezza). Eine ganz einfache $\frac{3}{4}$ -Takt-Melodie wird mit tieferen Arpeggien umspielt. Arpeggien können sich seit Ott, trotz ihrer herrlichen Wirkung keine Sympathie erwerben, weil sie schwerer aussehen als sie sind und sich der Durchschnittsspieler jeder leiseren künstlerischen Forderung beharrlich widersetzt. Schrum, 1, 2, 3 ist sein künstlerisches Credo und dabei bleibt es! Schulen à la Gutmann, eines der unverwundlichsten Geistes-Produkte, die Deutschland je hervorgebracht hat, und die „künftige“ Lehrerschaft tun das Ihre fort und fort.

Op. 66, Mondnachtsträume, ist ein wunderschönes Tongedicht mit all dem Zauber der Mondscheinromantik. Dieses Stück künstlerisch vorgetragen hat die Kraft in sich, auch fundamental Musikgebildete zu fesseln. Es gehört zum eisernen Bestand jeder zitheristischen Hausbibliothek.

Leichte, gefällige Sachen sind Op. 65 Nr. 1, Zwei Weihnachtslieder für Gesang und 1 oder 2 Zithern.

Bekannt und beliebt ist Op. 67, Konzert F dur. Dem wuchtigen, dramatisch bewegten Inhalt ist die Zither nicht ganz konform. Solche Szenen verlangen Orchester; da können die Bässe ihre schweren Tritte hören lassen durch die Massen der Begleit-Triolen. Die Zither ist eben doch hauptsächlich ein lyrisches Instrument. Wichtige Momente lassen sich durch dynamische Kontrastierung nur andeuten. Der Zither-ton als solcher schon versagt in der Beziehung. Ein gezupfter Ton kann niemals elementar überzeugen.

Der II. Satz (Andante con espressione) ist gesondert erschienen und thematisch mit sehr lehrreichen Fußnoten versehen. Ueberdies ein sehr anziehendes Tonstück.

Zu nennen ist weiterhin: Op. 70, Nr. 1 Fantasie über „Ach wie ist's möglich“, Op. 71, Nr. 1 Frühlingslied, Idylle (1908 als Beilage zum Echo vom Gebirge erschienen) und die zwei Ländler: „Alpenröschen“ und „Goldregen“ für 1 oder 2 Zithern. Op. 73 Nr. 1 „Es war einmal“, Märchen in Tönen mit dem hübschen Motto von Maidy Koch:

„Mit einem Märchen hab' ich als Kind
Die Zeit mir öfter vertrieben,
Und um ein Märchen freu' ich mich blind,
Das Märchen von meinem Lieben.
Ich sinne und sinne, wie's wohl begann
Und lege das Haupt in die Hände,
Es war einmal — so fing es an . . .
Es war — so ging es zu Ende.“

ferner Op. 74 Nr. 1 „Klänge aus der Heide“, Idylle, sehr melodios und leicht spielbar und Nr. 2 „Klingenberger Marsch“.

Op. 76 C dur-Rondo ist wieder mehr konzertierend; formell erscheint mir das Ganze thematisch überfüllt und reiht sich zuviel regulär Periodisches aneinander. Die freien Zwischensätze vermissen ich, die das Thematische verarbeiten sollen. Hieran reißen sich noch Bearbeitungen fremder Kompositionen, voran Schumanns „Träumerei“ für 1 Streich-, 1 Diskant- und 1 Altzither. An einzelnen Stellen vermag ich die Auffassung Pugh's nicht zu teilen, besonders dort nicht, wo er Doppelvor schläge, die keine wirklichen Vorschläge sind, sondern rasch angeschlagene, durch Pedal festzuhaltende Fundamentsbässe, die die Hand nicht festhalten kann, weil sie weiter oben benötigt wird (Sprünge, die bis zu einer Dezime zulässig sind), wo Pugh, wie ich sagte, solche rein klaviertechnische Momente getreu auf die Zither überträgt, und dabei den eigentlichen harmonischen Grundbaß verfehlt. — Allerleichtest gesetzt sind ferner „Slawische Melodien“ für 1 bis 3 Zithern und Streichzither. Sehr hübsch gesetzt ist die allbekannte Barcarole auf Offenbachs Operette „Hoffmanns Erzählungen“. Außerdem „Schwedische Tänze“ für 2 Zithern, Spanische Tänze und den hübschen Ländler von Giese: „Aus der Heimat“.

Alle bisher genannten Werke, die überwiegende Mehrzahl der Werke Pughs überhaupt, sind erschienen im Verlage von Anton Rabatel, Leipzig.

Daran reiht sich ferner der Verlag Hercules Hinz, Hamburg, mit folgenden bemerkenswerten Werken: Op. 13 C dur-Sonate für 1 Zither; ein Werk, das neuerlich die Frage nahelegt, wie man sich heutzutage noch über die Existenzberechtigung der Sonatenform für Zither streiten kann, nachdem schon Pugh vor reichlich langer Zeit eine Sonate als Op. 13 auf das Pult legte. Hier können nur Leute opponieren, die stets dabei sind, wenn ihre eigene Unzulänglichkeit nicht als Evangelium gewertet wird. Darüber kann man zur Tagesordnung übergehen. Was lebt, will wachsen. Stillstand ist Fäulnis, Bewegung Leben. Die Sonate ist Form, weiter nichts; Form wie jede Form. Warum soll diese Form ungeeignet sein? Weil einige Gernegroße sie nicht zu beherrschen fähig sind. Deshalb wollen sie talentvollen Leuten in den Arm fallen. Wehrt euch, Zitherspieler! Diese Leute beten nur sich an, nicht die Kunst. Auf Analyse dieser Sonate sowie der folgenden Sonatinen Op. 18 Nr. 1 und 2 muß ich raumhalber verzichten. Nur soviel sei gesagt, daß diese drei Werke sicher einige der feinsten Momente der Pugh'schen Muse in sich bergen. —

Op. 43 Nr. 1 „Schneeglöckchen“, Idylle für 1 Zither, ist melodios und formell wohl gelungen. Der Walzer „Mädchenideale“, Op. 47 bietet eine fantasieartige Einleitung und drei fließende Walzernummern nebst Coda.

Auch die Fantasie über „Stille Nacht“ ist eine ungemein dankbare, sinnige Komposition für Zither.

Etwas besonders reizvolles ist Op. 47, Nr. 2: Vier kleine Märchenbilder“ nach dem lieblichsten der deutschen Märchen, dem „Dornröschen“ in vier Bildern geteilt: Das Fest der Taufe — Der Spindel Zauber — Im Traume — Hochzeitsfest. — Selbstredend vier Charakterstücke im leichten Aquarellstille eines Ludwig Richter. —

Die reizende Idylle „Heideblümchen“ von Giese für 1 Zither bearbeitet, bilde den Beschluß der zweiten Abteilung Pugh'scher Kompositionen. (Das herrliche „Heideblümchen“ wurde von Pugh auch für 1 Streich- und 1 Diskantzither sowie für 1 Streich- und 2 Diskantzithern gesetzt. D. R.)

Unter den bei R. Wächter, Hamburg erschienenen Arbeiten sind noch hervorzuheben: Op. 49, Nr. 1 „Im Mondenschein“, Romanze für 1 Zither (sehr reizvoll), die gesangreiche Meditation „Klänge der Erinnerung“, Op. 41, Nr. 2, ferner die Idylle Op. 46, Nr. 1 „Souvenir de F. X. Steiner“ (von gestern her reden wir jetzt lieber Deutsch), das schöne Zitherduo „Unvergesslich“ und endlich die „Romanze D dur“.

Einige wenige, aber sehr gute Sachen erschienen früher bei F. Fiedler (nunmehr Verlag B. Fritsch, Regensburg), so das niedliche Rondino „Im Frühlingssonnenschein“, Elegie (dem Andenken Herzogs Max) Op. 58, Nr. 2 und Sonatine III Op. 58, Nr. 1.¹

Zum Schluß müssen die drei Schulwerke noch besonders genannt werden, die so manchen tüchtigen Spieler herangezogen haben. 1. Die kleine „Rabatel“-Schule nebst Ergänzungsband (Op. 40 und 62); letzterer enthält sehr reichliches Übungsmaterial; 2. die „Populäre Zitherschule“, Verlag Hercules Hinz, und 3. die „Zitherunterrichts-Briefe“ von F. Fiedler, deren II. Band. Letztere enthalten reichlich viel Text, was mit Rücksicht auf die Briefform geboten erscheint. Alle diese drei Werke haben das eine Gemeinsame: Pädagogische Erfahrung und Begabung, Ehrlichkeit und solide Grundsätze. Jede führt bei richtiger Verwendung zu einem schönen Ziele.

Daß Pugh außerdem als Erfinder des „Streichviolinetts“ als Ersatz der Violine und wesentliche Ueberbietung der sogenannten „Streichzither“ sich einen Namen machte, ist be-

kannt. In diesem System baut er den vollen Streichquartettkörper als: „Diskant-, Alt-, Tenor- und Bass-Violinett“. Von dem Diskantviolinett hat Pugh bereits über 550 Stück abgesetzt. Jedenfalls ein schöner Erfolg. Wer sich für diese Instrumente interessiert, lasse sich durch Pugh-Altona/Elbe, einen eingehenden Prospekt kommen. Als Resultat 26jähriger Mühe und Arbeit konstruierte er auch seine patentierte „Pugh-Konzertzither“, deren Vorzüge sein sollen: „Kräftiger und edler Ton, klangreicher als derjenige der besten Konzertzithern, wohlklingender als der einer Orion- oder Metallrahmenzither, sehr klangvolle, höhere Griffbrettlagen, kleine geschmackvolle Form.“ „So habe ich“ — schreibt Pugh — „während meines Lebens für die Zither gesorgt und bin nun 67 Jahre alt geworden und werde mich, soweit es meine Kräfte erlauben, nach dem Kriege wieder mehr der Zither widmen.“

Diese letztere Zusicherung wollen wir uns extra merken; wir wollen ihn beim Wort nehmen und hoffen, daß uns dieser Zithermeister noch einige Blüten eines beschaulichen Nachsommers auf die Zither streut. Hat das Leben vielleicht auch einige Saiten seiner Harfe zerrissen, die nie mehr neu aufgezogen werden können, so wird noch Harmonie genug geblieben sein, uns noch Lieder zu singen, die da reden von Glück und Weh, Liebe und Friede, Ruhe und Kampf. Alter Barde! Schlage weiterhin getrost deine Harfe. Wir wollen gerne lauschen dessen, was du uns zu sagen hast, stets eingedenk bleibend, was du uns schon gesagt und gesungen hast von Waldesrauschen, Mondscheinträumen, Freundesdienst und Minneweise, Meerliedern und Märchenluft. Die Welt ist so hart, daß wir gerne mitschwärmen, wenn uns vom inneren Leben gesprochen wird, das wir nicht verleugnen wollen als einzigen Hort und Garten, in dem die herrlichste aller Blumen blüht: die Menschlichkeit!

.....

¹ Zu erwähnen sind noch die sehr leicht spielbaren, aber entzückenden und sehr gesekten Duette für 2 Zithern: Mairöschchen Op. 29 Nr. 2, Liebesgruß Op. 48 Nr. 2, Blau-Blümlein, Op. 35 Nr. 2, Gedenkröschen Op. 64 Nr. 2 (auch für 3 Zithern) sowie die Volksliederammlung „Waldbögelin“ (3 Hefte) und die sieben leichten Rondinos und Fantasien über beliebte Volksmelodien (Op. 55.) D. Red.